

35 MILLIONEN JEDEN TAG

Das Virus hat längst auch die Wirtschaft im Land befallen. Viele Unternehmen stehen still oder arbeiten mit angezogener Handbremse.

Wie lange können wir das durchhalten?

von Verena Pliger, Markus Larcher und Karl Hinterwaldner

FF - 02.04.2020 Nr. 14



Wasser, möchte man meinen, sollte krisenfest sein. Wasser wird immer getrunken. Auch Mineralwasser. Dem ist allerdings nicht so. „Die Hälfte der Belegschaft ist daheim, die andere Hälfte arbeitet“, sagt Andreas Fellin, Geschäftsführer und Eigentümer von Plose-Mineralwasser. Das Brixner Unternehmen beschäftigt rund vierzig Mitarbeiter, etwa zwanzig sind nun daheim, bauen Resturlaub ab.

Fellin hofft, so wie viele andere Unternehmer, dass die Beschränkungen, modern Shutdown oder Lockdown genannt, nach Ostern rasch wieder aufgelockert werden. Und dass auch die Bars, Restaurants und Hotels wieder zu arbeiten beginnen. Denn eine beachtliche Menge des Mineralwassers aus seinem Betrieb wird dort konsumiert.

„Wir fahren auf 50 Prozent der Produktion“, sagt Andreas Fellin, um etwa diesen Prozentsatz werde auch der Umsatz des Unternehmens schrumpfen. Das hält ihn aber nicht davon ab, Südtirols Rettungsdienste kostenlos mit Mineralwasser zu versorgen. Damit wolle man denjenigen danken, die sich rund um die Uhr unermüdlich gegen die Seuche stemmen.

„Klar, wir sind im Krieg. Aber auch in einem Krieg muss man die Bevölkerung versorgen.“

Federico Giudiceandrea

Covid-19, die Viruserkrankung, die täglich für neue Hiobsbotschaften sorgt, hat längst auch die Wirtschaft erfasst. Nicht nur in Südtirol, sondern auf der ganzen Welt. Die Börsen vermelden dramatische Einbrüche, erste Unternehmen gehen in Insolvenz, Fluggesellschaften müssen mit Steuergeld vor der Pleite gerettet werden.

Und die Krise ist längst nicht zu Ende. Vielmehr, sagen Fachleute, ist das erst der Anfang. Das neuartige Coronavirus zeigt, wozu es imstande ist. Es kann ganze Volkswirtschaften lahmlegen, es bringt nahezu alle Bereiche in Bedrängnis. Vom Tourismus über die Dienstleistungen bis hin zu den Produktionsbetrieben.

Die Seuche frisst sich quer durch alle Branchen, nicht alle trifft sie gleich, nicht alle zur selben Zeit. Und gerade das macht sie so unberechenbar. Besonders betroffen sind Italien und Spanien, zwei Länder der Eurozone, die bereits vor der Pandemie schlechte wirtschaftliche Werte aufwiesen.

Die Wirtschaft schwächelt seit Jahren, Reformen blieben aus oder wurden nur halbherzig angegangen, die Staatsschulden übersteigen ein vorstellbares Ausmaß. Nun kommt die



Foto: Alexander Aber

Eine große Gärtnerei in Schlanders: Die Beete und Gewächshäuser sind voll, die Ware wartet nur darauf, verkauft zu werden – das ist derzeit nur schwer möglich. Daher gibt es jetzt immer mehr Lieferservices.

Coronakrise dazu, befallen sind vor allem die wirtschaftlich starken Räume. Das kommt nicht von ungefähr: Gerade dort, wo die Wirtschaft brummt, ist der internationale Austausch groß. Das Virus breitet sich in solchen Gegenden viel leichter aus. Also etwa in der Lombardei, im Veneto oder auch in Südtirol, den wirtschaftlichen Kraftkammern des Landes.

Nun stehen diese Regionen, diese Länder still. Viele Unternehmen mussten ihre Tätigkeit einstellen oder sie fahren mit angezogener Handbremse. Ihre Mitarbeiter sitzen zu Hause. Die Frage ist: Wie lange können wir das durchhalten?

Nicht sehr lange. Das sagen praktisch alle von *ff* befragten Experten, darunter auch Federico Giudiceandrea, Präsident des Südtiroler Unternehmerverbands. „Gesundheit ist wichtig“, sagt er, „aber man muss auch an die Wirtschaft denken.“

Wer glaube, dass die Löhne und Steuern, die die Betriebe zahlen, vom Staat übernommen werden, werde sich schwer täuschen. Denn weder der Staat noch das Land hätten das Geld dafür. Auch die öffentliche Hand sei auf Einnahmen angewiesen, die vor allem von Betrieben und arbeitenden Menschen kommen. Mit den Einnahmen kann die öffentliche Hand dann etwa das Gesundheitssystem finanzieren.

Giudiceandrea fürchtet vor allem „solche Panikaktionen“, wie sie die italienische Regierung mit der kompletten Schließung von Betrieben durchführt. Andere Staaten, sagt er, würden sich davor hüten, ihre komplette Wirtschaft herunterzufahren. Das sei auch gar nicht notwendig, es hätte genügt, die Hygiene- und Abstandsregeln rigoros einzufordern und zu kontrollieren.

So aber werde es zu einer Verdrängung der italienischen Exportunternehmen am globalen Markt kommen. Bereits jetzt drängen deutsche Autohersteller ihre italienischen Zulieferer zur Herausgabe der Werkzeuge für die Fertigung. Damit wären Unternehmen in anderen Ländern in der Lage, die Teile herzustellen, die bisher italienische Betriebe produziert haben.

„Klar“, sagt Federico Giudiceandrea, „wir sind im Krieg.“ Im Krieg gegen ein Virus. Aber auch in einem Krieg müsse man die Versorgung der Bevölkerung garantieren und das Bestehende so weit wie möglich hüten. Dies hätten noch nicht alle verstanden.

Einer, der das von Berufs wegen verstehen muss, ist Georg Lun. Der Direktor des Wirtschaftsforschungsinstituts Wifo der Handelskammer in Bozen arbeitet zurzeit zu Hause, im Homeoffice. Das funktioniere recht gut. Schwierig sei lediglich die Koordination der Mitarbeiter. Er rechnet damit, dass etwa 80 Prozent der Produktivität des Wifo erhalten bleiben.

Dieser Wert gelte längst nicht für alle Branchen, in einigen werde die Produktivität wesentlich stärker unter dem Virus leiden. Und wie viel kostet uns das? Hierfür, sagt Lun, seien bereits eine Reihe von Berechnungen durchgeführt worden, eine zum Beispiel vom Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung an der Uni München. Diese hält er für sehr realistisch auch für Südtirol.

Das Ifo-Institut hat errechnet, dass allein in Deutschland die Beschränkungen der Wirtschaft zwischen 255 und 495 Milliarden Euro kosten. Und zwar dann, wenn sie zwei Monate andauern. Je länger sie aufrechterhalten werden müssen, desto gravierender wären die Folgen. Über den Daumen gepeilt werde das Bruttoinlandsprodukt (Bip) jeden Monat um 5 Prozent sinken.



5 KREATIVE UNTERNEHMEN

Die Coronakrise stellt viele Betriebe vor schier unlösbare Aufgaben. Plötzlich müssen sie ihre Arbeit einstellen und Däumchen drehen. Es gibt aber auch diejenigen, die sich nicht so leicht geschlagen geben – und es schaffen, mit neuen Ideen obenauf zu bleiben. Fünf Beispiele.

1



Foto: Privat

JACK & KING STORE, SCHLANDERS

(vp) Mit seinem Jack & King Store, einer Kombination aus Bekleidung, Friseur und Bar, hat sich Markus Stocker südtirolweit einen Namen gemacht. Seit 12. März sind die Türen geschlossen, seine drei Mitarbeiter zu Hause. „Die jetzige Entwicklung bricht uns das Genick“, sagt Jacky, wie ihn seine Kumpels und Kunden nennen. Unter dem Slogan „SOS – Save the Jack & King Store“ versucht Stocker jetzt seinen vor vier Jahren gegründeten Concept-Store in Schlanders zu retten. Über die Crowdfunding-Plattform Startnext hat er eine Initiative lanciert, um die Krise zu überleben. Er sagt: „Als sich die Schließung der Geschäfte ankündigte, war ich ziemlich ängstlich. Wir hatten ja keinen Online-Shop und mir fehlte jede Einnahme. Ich musste mir was einfallen lassen, um meine Mitarbeiter weiterhin zu bezahlen.“ Die Idee ist simpel und raffiniert zugleich: Kunden können auf der Internet-Plattform verschiedene Dankeschöns erwerben. Das Angebot reicht von cool designten T-Shirts über einen Barber-Workshop und einem professionellen Fotoshooting bis hin zu einem Privatkonzert mit dem Sänger Patrick Strobl. Letzteres bot Jacky um 2.500 Euro an, nach nur einer halben Stunde war es verkauft. Die Aktion bewirbt er über Facebook, E-Mail und Whatsapp, Freunde aus ganz Südtirol unterstützen ihn. Innerhalb nur einer Woche hat er über 10.000 Euro gesammelt. Das Crowdfunding-Ziel liegt bei 30.000 Euro, das entspricht in etwa dem Monatsinkasso des Stores. Sollte er das Ziel erreichen, will er für seine Gönner eine ordentliche Party schmeißen.

Die Auswirkungen sind dramatisch: Unternehmen geraten in Schieflage, Arbeitsplätze werden abgebaut, Menschen in die Armut getrieben.

Das Ifo rechnet für Deutschland mit bis zu 1,8 Millionen Arbeitslosen und mit mehr als 6 Millionen Beschäftigten in Kurzarbeit.

Die öffentlichen Haushalte würden mit einer Mehrbelastung von bis zu 200 Milliarden Euro rechnen – ohne Berücksichtigung der geplanten Bürgschaften und Kredite. Fazit: Die Coronapandemie werde Kosten verursachen, „die voraussichtlich alles übersteigen, was aus Wirtschaftskrisen oder Naturkatastrophen in Deutschland zumindest der letzten Jahrzehnte bekannt ist“.

Auch in Südtirol, sagt Wirtschaftsforscher Lun, werde das Bip monatlich um etwa 5 Prozent sinken, solange die derzeitigen Beschränkungen aufrecht bleiben. Dies bedeute ein Minus von etwa einer Milliarde Euro pro Monat. Oder von rund 35 Millionen Euro jeden Tag. Dass es mit einem Monat getan sein wird, glaubt Lun nicht. Er hofft aber, dass die Wirtschaft nach zwei Monaten wieder durchstarten könne.

Wie gut und reibungslos das erfolgt, hänge stark von den Maßnahmen ab, die die Regierungen in Rom und Bozen treffen. Die Krisenpakete, die die Politik schnürt, sagt Lun, seien

bislang gut, nun müsse man sehen, dass sie auch schnell dort ankommen, wo sie gebraucht würden.

Gnädiger in seiner Prognose zeigt sich das Landesinstitut für Statistik Astat. Es konstatiert, dass derzeit zwar viele Betriebe stillstehen, dennoch aber vier von zehn offen sind. Daher werde der Bip bei einer Sperre von einem Monat um 1,6 Prozent sinken, bei zwei Monaten um 3,8 und bei drei Monaten um 5,6 Prozent.

Wobei auch das Landesstatistikinstitut festhält: Je länger die Schließung der Betriebe anhält, desto langsamer werde sich die Wirtschaft erholen. Dauere sie länger als drei Monate, wäre „auch ein Einbruch der Wirtschaftsleistung um 20 Prozent möglich“.

Zudem schließt das Astat weitere Wellen der Epidemie nicht aus. Nachdem die erste Welle abklingt, könnte eine zweite, vielleicht heftigere Welle im Herbst folgen. Das könnte die Menschen beispielsweise davon abhalten, Urlaubsbuchungen vorzunehmen. Für Südtirols Touristiker eine apokalyptische Vorstellung.

Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts Afi, zeichnet für Südtirol drei mögliche Szenarien auf ein Blatt. Da sei einmal das L-Szenario, es sehe aus wie der Buchstabe „L“: Die Wirtschaft breche stark ein und bleibe lange auf diesem



Foto: Alexander Alber

Heinz Peter Hager, Sprecher der Signa-Gruppe in Bozen und Wirtschaftsprüfer: „Menschen investieren jetzt lieber in eine Immobilie als in Finanzwerte.“

BENKO, HAGER UND DAS VIRUS

(vp) Waltherpark und Office-Park, Virgl-Projekt, Flughafen, Immobilienprojekte in Bozen-Gries. Kein anderes Unternehmen plant derzeit in so großem Stil in Bozen wie die Signa-Holding des österreichischen Investors **René Benko**. Nun bremst die Coronakrise seinen Durchmarsch.

Die Baustelle des Waltherparks steht seit vergangener Woche still. Wie lange noch, kann auch **Heinz Peter Hager**, der Sprecher der Signa-Gruppe in Bozen, nicht abschätzen. Auch weil man noch nicht wisse, wie die am Bau beteiligten Firmen die Krise überstehen.

Hager hält es für möglich, dass das neue Stadtviertel samt **Einkaufszentrum**, Hotel, Wohnungen und Büros nicht wie geplant 2022, sondern erst Anfang 2023 eröffnen wird. „Natürlich ist das nicht erfreulich“, sagt er, „aber kein Dilemma, das Projekt ist gesichert, wir stehen gut da, wir sind ausfinanziert und verfügen über genügend Eigenkapital.“

Festhalten will die Signa-Gruppe nach wie vor am Virgl-Projekt, ein Museumsquartier mit Weltarchitektur, das den **Ötzi** beherbergen soll. Land und Gemeinde wollten bis Herbst 2020 über den Standort des neuen Archäologiemuseums entscheiden. „Das Virgl-Projekt ist eine Notwendigkeit für die Stadtentwicklung und die aktuelle Krise zeigt uns, dass so ein Projekt notwendiger denn je ist“, meint Hager.

Die Ausschreibung für das **Bahnhofareal**, an der sich die Signa-Holding beteiligen will, verzögert sich vermutlich. „Eigentlich wollte man bereits im kommenden Jahr mit den Arbeiten beginnen. Nun wurden die Gemeinderatswahlen verschoben und vor 2021 wird es wohl weder eine Ausschreibung noch einen Zuschlag geben“, meint Hager.

Der Neustart des **Flughafens Bozen** wird im Mai wohl nicht stattfinden, jedenfalls nicht so, wie ihn die neuen Betreiber Josef Gostner, Hans Peter Haselsteiner und eben René Benko planten. Die Linienflüge zwischen Bozen und Rom, mit denen man im Mai starten wollte, müssen wohl verschoben werden: „Wann die ersten Maschinen abheben, hängt von der Entwicklung des Coronavirus und des Tourismus ab“.

Einzig der **Immobiliensektor** scheint der Corona-Krise zu trotzen. „Die Leute investieren jetzt lieber in eine Immobilie als in Finanzwerte“, sagt Hager. Selbst in den vergangenen zwei Wochen, als keine Besichtigungen möglich waren, habe Signa in Gries erfolgreich Wohnungen verkauft.

sehr niedrigen Niveau hängen. Das sei das schlechteste Szenario, sagt er.

Besser wäre da schon das U-Szenario. Zwar sinke auch hier die Wirtschaftsleistung schnell, um dann einige Zeit unten zu bleiben. Aber nach einigen Monaten erhole sie sich wieder.

Am besten würde Perini das Szenario gefallen, das einem „V“ ähnlich sieht. Einem kurzen, tiefen Schock folgt eine relativ rasche Erholung. „Wichtig ist es nun“, sagt er, „die Lage abzufedern, schauen, dass es nicht zu Betriebsschließungen und Massenarbeitslosigkeit kommt.“

Dafür brauchen sowohl die Betriebe als auch die arbeitenden Menschen Geld. Sie müssen liquide bleiben. Das koste die öffentliche Hand zwar einen Haufen Geld, aber immer noch weniger als eine Massenarbeitslosigkeit über Jahre. Eine solche würde den Staat, das Land und uns alle viel teurer zu stehen kommen.

Die Hoffnung des **Afi-Direktors** ist es, dass in den nächsten Wochen Wege gefunden werden, die den Schutz der Gesundheit bei laufender Wirtschaft ermöglichen.

Genau diesen Ansatz verfolgt die Südtiroler Landesregierung. Sie hat zwei Pakete in Höhe von insgesamt zwei Milliarden Euro geschnürt. Das ist beispiellos in der Geschichte des Landes. Und zeigt, welche Katastrophe gerade vor unser aller Augen abläuft.

Landeshauptmann Arno Kompatscher versucht trotzdem, die Fassung zu bewahren. Zunächst, sagt er, gelte es Zahlungsschwierigkeiten und damit Insolvenzen zu vermeiden. „Wo wir als öffentliche Hand Einfluss haben, schieben wir die Zahlungen auf.“ Das Land schaue, dass jeder – also Betriebe, Angestellte, Familien – über die Runden kommt.

In der zweiten Phase, die in dieser Woche anläuft, geht es um direkte Unterstützungen für alle, die unter der Krise leiden. Kompatscher verspricht Zuversicht: „Wir haben das Geld und die Kraft dafür, daher werden wir das überstehen.“

Seine Zuversicht rührt auch aus der bisher guten Wirtschaftslage und der Schuldenfreiheit des Landes. Dies ermögliche es dem Land, Kredite zu günstigen Konditionen aufzunehmen. Das mag stimmen, ist aber auch eine Hypothek.

Die Aufnahme von Krediten ist immer auch eine Wette auf die Zukunft: Wir werden sie in absehbarer Zeit wieder zurückzahlen können. Dafür braucht es das Vertrauen, dass die Coronakrise vorbeigeht und wir wieder wie gewohnt weiterarbeiten können – und zwar möglichst rasch.

Führende Virologen und Immunologen bremsen diese Erwartung. Sie sind zwar der Ansicht, dass es früher oder später Arzneimittel und eine Impfung gegen Covid-19 geben wird. Wann das allerdings genau sein wird, kann niemand voraussagen.

Die Schulden belasten daher womöglich nicht nur diese Generation, sondern vielleicht auch noch die nächste und übernächste. Kann das verantwortet werden?

Und wie sieht es mit Italien aus? Der Staat ist bereits jetzt hochverschuldet, allein die Zinsen, die jedes Jahr bedient

Lesen Sie weiter auf Seite 31

2

SÜDTIROL LIEFERT, EFFEKT! GMBH, NEUMARKT

(aw) Seit vergangenem Montag gibt es eine neue Webseite, deren Klickzahlen gleich in die Höhe geschossen sind. Über 25.000 User haben bisher auf suedtirolliefert.com geklickt, ein Portal, das die Südtiroler Wirtschaft in Coronazeiten fördern soll. Die Idee dazu hatten Elmar Thaler und Team von der Effekt!-Agentur, sie dachten sich: Online einkaufen, schön und gut, aber wie weiß ich, welches Geschäft nach Hause liefert? Mittlerweile haben sich über 370 Unternehmen auf dem Portal kostenlos angemeldet, vom Tante-Emma-Laden bis zu größeren Südtiroler Firmen. „Wir hätten uns nicht gedacht, dass sich da so viele in so kurzer Zeit eintragen“, sagt Thaler.

3



Foto: Privat

BARTH INNENAUSBAU, BRIXEN

(vp) Projekte aus aller Welt liegen fertig geplant in der Schublade. Es sind Inneneinrichtungen für Museen, Juweliere oder Luxusvillen von Bogotá über Toronto bis nach Paris und Oslo.

Produzieren und ausliefern wird Barth Innenausbau aber wohl erst in einigen Monaten. Denn seit Mittwoch vergangener Woche stehen alle Betriebe, die keine lebensnotwendigen Güter produzieren, still. Die Mitarbeiter beim Brixner Unternehmen arbeiten in der Produktion dennoch auf Hochdruck: Sie fertigen Schutzelemente für Thekenarbeitsplätze. Zum Einsatz kommen sie überall dort, wo Mitarbeiter in Kunden- oder Patientenkontakt stehen und entsprechend geschützt werden müssen.

Es war die Apotheke Peer in Brixen, für die Barth vor drei Wochen die erste Schutzwand aus Plexiglas installiert hat. Mittlerweile statet Barth auch Arztpraxen, Krankenhäuser, Bestattungsunternehmen, Banken, Lebensmittelgeschäfte, Zeitungsläden und sogar Taxis (im Bild) damit aus. Die Vermarktung erfolgt seit vergangener Woche im Gemeinschaftsprojekt mit dem Freienfelder Spenglereibetrieb Trenkwalder. „Peter Trenkwalder hat ziemlich zeitgleich und unabhängig von uns mit der Produktion von Schutzelementen begonnen“, sagt Ivo Barth. „Am Sonntag vergangener Woche habe ich ihn angerufen und noch am Telefon haben wir beschlossen, gemeinsam am Markt aufzutreten. Es gibt kein Konkurrenzdenken, sondern wir spornen uns gegenseitig an.“ Das Beste daran: Von den 79 Barth-Mitarbeitern sind aktuell nur 21 beurlaubt. Ivo Barth ist überzeugt: Hält die gute Auftragslage an, werden auch sie wieder im Einsatz sein.

werden müssen, machen mehr etwa 70 Milliarden Euro aus. Werden zusätzliche Schulden aufgehäuft, bei gleichzeitigem Sturz in die Rezession, könnte sich das Vertrauen der Kreditgeber in den Stiefelstaat über Nacht in Luft auflösen.

Das hätte nicht allein für Italien Folgen, sondern auch für den Euro, die EU und die gesamte Weltwirtschaft. Geht Italien in die Knie, wird auch der Euro kaum mehr zu halten sein. Und mit ihm die Währungsunion. An ein solches Szenario mögen Fachleute am liebsten gar nicht denken.

Heinz Peter Hager kennt man vor allem als Sprecher der Signa-Gruppe in Bozen. Dabei ist er in erster Linie Wirtschaftsprüfer und Steuerberater. Sein Studio betreut viele multinationale Konzerne in Italien. 70 Prozent der Kunden mussten im Zuge der Coronakrise ihre Tätigkeit niederlegen. Für die 110 Mitarbeiter von Hager & Partners, die seit drei Wochen im Homeoffice arbeiten, eine Herausforderung.

Die Unsicherheit der Kunden ist groß. Im Mai, hofft Heinz Peter Hager, werden die ersten Fabriken, das Handwerk, die Handelsbetriebe und der Tourismus wieder ihre Tätigkeit aufnehmen dürfen. Nicht alle sofort, sondern je nach Branche Schritt für Schritt.

Zur Normalität wird dann aber noch kein Unternehmen zurückkehren. „Auch wenn das Coronavirus bis dahin weitgehend eingedämmt ist, die Krankheit Covid-19 wird nach wie vor existieren“, meint Hager. Einer seiner Kunden, ein großer internationaler Filialist im Textilsektor mit Geschäften in China, geht davon aus, dass es in Italien zwölf Monate dauern wird, bis wieder Normalität eingekehrt.

Vor allem das Verhalten der Kunden sei aktuell noch nicht abschätzbar. Die Frage ist, ob sich Urlauber noch trauen, in einem großen Hotel zu übernachten oder locker im Restaurant zu sitzen? Aber auch, ob Kunden und Unternehmen sich aus Angst vor dem nächsten Betriebsstopp im Herbst mit ihren Ausgaben zurückhalten.

Laut der Studie „L’impatto del Covid-19 sui settori e sul territorio“ des Wirtschaftsdienstleisters Cerved hänge alles davon ab, wann die Betriebe wieder ihre Tätigkeit aufnehmen. Dürfen sie im Mai wieder öffnen, geht man in der Region Trentino-Südtirol von Umsatzeinbußen in Höhe von 5,1 Milliarden Euro aus.

Zieht sich die Krise bis Dezember hin, könnten es 11 Milliarden Euro sein. Für Hager realistische Zahlen: „Im Bestfall büßen unsere Unternehmen Umsätze in Höhe eines halben Landeshaushalts ein.“ Dieser beläuft sich auf rund 6 Milliarden Euro.

„Wir haben **das Geld und die Kraft** dazu, diese Krise zu überstehen.“

Arno Kompatscher



HANDELS-, INDUSTRIE-,
HANDWERKS- UND LAND-
WIRTSCHAFTSKAMMER BOZEN

Handelskammer Bozen –
Ihr Partner der Wirtschaft
auch in schwierigen Zeiten



Ein herzliches Dankeschön allen
Wirtschaftstreibenden und Mitarbeiter/
innen der Südtiroler Unternehmen, die in
dieser Ausnahmesituation Großes leisten.

Die Handelskammer ist telefonisch und
telematisch für Sie erreichbar.
Für unaufschiebbare Dringlichkeiten,
welche die physische Präsenz erfordern,
sind wir auf Vormerkung verfügbar.

Auf unserer Homepage finden Sie alle
aktuellen News zur Wirtschaft:

www.handelskammer.bz.it
Tel. 0471 945 511



4

EMI-CONTROLS, BOZEN

(avg) „Wir haben unsere Tätigkeit in diesen schwierigen Zeiten nicht umgestellt, aber ergänzt“, sagt Francesco Fritz, 48, Geschäftsführer von Emi-Controls. Das 2011 gegründete Unternehmen mit Sitz in Bozen ist Teil der Techno-Alpin-Gruppe und beschäftigt 20 Mitarbeiter. Der jährlicher Umsatz beläuft sich auf 10 Millionen Euro. Emi-Controls hat angefangen mit Staubbindemaschinen, dazu kamen Brandbekämpfung mit Wassernebel und Geruchsbindung. Francesco Fritz: „Jetzt haben wir begonnen, Desinfizierungen zu machen. Wir haben alles, was wir dazu benötigen, vor allem das Wissen im Bereich Wassernebel ist aktuell von Vorteil. Die Staubbindemaschinen eignen sich für außen, innen verwenden wir die Kanonen zur Geruchsbindung. Zunächst haben wir unsere eigene Produktionshalle desinfiziert, dann kamen andere hinzu und jetzt haben wir viele Anfragen von Betrieben mit größeren Hallen. Die Idee der Desinfizierungen hat uns ermöglicht, den Betrieb aufrecht zu halten. Außerdem fällt Emi-Controls beim Codice Ateco (eine von der italienischen Statistikbehörde Istat erstellte Klassifizierung aller Betriebe nach Bereichen, Anm. der Red.) unter Forschung und Entwicklung, einer Kategorie, die vom Produktionsstopp nicht betroffen ist. Zurzeit warten wir noch die Ergebnisse eines Trientner Labors ab, um zu erkennen, wie genau das Mittel auf welchen Oberflächen wirkt.“

5



Foto: Alexander Alber

JETZT-ZAMHELFEN.EU, SCHLANDERS

(aw) Die Idee hatte ein Osttiroler, umgesetzt wird sie auch im Vinschgau. Coworkationalps e.V., ein Verein, der von Basis Vinschgau Venosta mitgegründet wurde, will Betriebe in Bayern, Tirol, Osttirol und Südtirol unterstützen. Dafür haben die Macher vergangene Woche eine Online-Plattform (jetzt-zamhelfen.eu) ins Netz gestellt, auf der sich Betriebe aus der Region kostenlos „zeigen können“, wie es Hannes Götsch (im Bild) von Basis Vinschgau Venosta formuliert. Konsumenten erwerben online einen Gutschein, den sie einlösen, wenn der Betrieb wieder geöffnet hat. Das Motto: „Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert“, sagt Götsch. Seine Erwartungen sind schon jetzt übertroffen.

Eines ist jetzt schon klar: Die angekündigten Schulden des Landes Südtirol werden Auswirkungen auf den Landeshaushalt der kommenden Jahre haben.

Gefordert sind auch die Südtiroler Banken. Sie sind zwar gut aufgestellt, stehen aber vor großen Herausforderungen: Gewährte Kredite werden riskanter, die Niedrigzinsphase wird weiter anhalten und damit werden auch die Erträge der Banken sinken. Das könnte zu einer Flurbereinigung führen.

Heinz Peter Hager: „Man wird zur Einsicht kommen, dass es neben den Raiffeisenbanken nicht zwei weitere lokale Banken braucht, die sich gegenseitig bekämpfen, sondern eine große Regionalbank.“

Viele von Hagers Kunden haben ihren Sitz in der Lombardei. Die Herzkammer der italienischen Industrie leidet am meisten unter der Coronakrise. Die Cerved-Studie geht von Umsatzeinbußen in Höhe von 62 bis 130 Milliarden Euro aus. Die meisten Unternehmen haben zum Glück Reserven. Eine Schließung bis Ende Mai sei verkraftbar. Mitarbeiter können Urlaube aufbrauchen, staatlichen Lohnausgleich in Anspruch nehmen und Banken setzen die Rückzahlungen aus.

„Bleiben die Betriebe aber auch nach Mai geschlossen, dann kommt es zur Katastrophe“, sagt Wirtschaftsprüfer Hager. Dann könnte es auch für manche seiner Kunden eng werden. Unternehmen und ihre qualifizierten Mitarbeiter liegen dann am Boden. Auch die öffentliche Hand werde die Einbußen in dieser Phase nicht mehr finanzieren können.

Wirtschaftsexperten gehen davon aus, dass Italiens Unternehmen in diesem Jahr bis zu 1.000 Milliarden Euro verlieren werden. Übernahmen durch ausländische Konzerne stehen im Raum, genauso wie Marktberichtigungen und der Verlust von Arbeitsplätzen.

Die Coronakrise wird die Welt verändern. Und zwar weit mehr als es etwa die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 getan hat. Auch in Südtirol werden sich viele Unternehmen neu aufstellen müssen.

An eine Entschleunigung glauben führende Fachleute nicht. Ihrer Ansicht nach werden die Starken noch stärker und die Schwachen schwächer werden. Wer sich dem digitalen Wandel verschließt, für den wird es schwierig. Denn die Digitalisierung wird durch Corona enorm beschleunigt.

Das ergibt Chancen und birgt Risiken. So waren Videokonferenzen für viele Betriebe bis vor zwei Monaten noch etwas völlig Exotisches. Plötzlich sind sie völlig normal. Das entlastet wie durch ein Wunder das Klima, denn viele Fahrten und Flüge werden dadurch hinfällig.

Belastet werden aber die Familien und die Gesellschaft als solche. Denn die Betriebe haben gemerkt, dass man auch von zu Hause aus gut arbeiten kann. Sie sparen sich damit Büroräume und Infrastrukturen. Die finden sich nun in den eigenen vier Wänden wieder. Wer sich nicht bestens organisieren kann, läuft schnell Gefahr, nicht mehr zwischen Arbeit und Privatleben unterscheiden zu können.

Auch der Malser Regionalentwickler Konrad Messner bezweifelt, dass es nun zum großen Durchschneifen kommt. „Jetzt reden alle plötzlich von den regionalen

Wirtschaftskreisläufen“, sagt er. Aber wie viele, die jetzt davon reden, haben das auch zu Ende gedacht? Was bringt Regionalität mit sich? Was schließt sie aus? Wer wird dadurch bevorteilt? Wer hat einen Nachteil?

Messner nennt als Beispiel die Unternehmen und Mitarbeiter in der industriellen Fertigung: „Was sollen die im regionalen Kreislauf machen?“ Es komme nicht von ungefähr, dass so viele Menschen aus der Peripherie in die Zentren abgewandert seien. Eben weil es dort die Industrie gibt, die der ländliche Raum nicht bieten kann.

Regionale Kreislaufwirtschaft ist dann sinnvoll, wenn sie eine gesunde Landwirtschaft hat und Konsumenten da sind, die sich gesund ernähren. Wer in der Stadt lebt und sich mit Fertigmalzeiten und Nahrungsergänzungsmitteln zupfropft, für den werden regionale Wirtschaftskreisläufe auch in Zukunft ein Fremdwort bleiben.

„Was wir jetzt brauchen“, sagt der Visionär Messner, „ist ein Wettbewerb der Ideen.“ Und zwar nicht in Konkurrenz zueinander, sondern als Zusammenschau. Jetzt sei es möglich, Dinge anzudenken, die bis dato ausgeschlossen waren. Zum Beispiel ein Grundeinkommen für alle. Oder weniger Mobilität und dafür mehr Köpfchen.

„Die Krise zeigt: Man sollte nicht von einem einzigen Zulieferer abhängen.“

Stefan Franz Schubert

Stefan Franz Schubert, Professor für Volkswirtschaft an der Uni Bozen, glaubt nicht, dass das von vielen kritisierte Wachstum durch die Coronakrise dauerhaft eingebremst wird. „Wachstum“, sagt er, „entsteht durch die Kreativität der Menschen, durch Neuentwicklungen.“ Wachstum sei nichts Schlechtes, im Gegenteil: Es habe unseren Lebensstandard enorm erhöht.

Und was können wir, Herr Professor, aus der Krise lernen?

– Die Coronakrise zeigt sehr deutlich, zu welchen Problemen das Extrem der internationalen Spezialisierung führen kann. Lieferketten funktionieren durch die Pandemie nicht mehr so reibungslos. Unternehmen werden sich überlegen, ob sie weiterhin von einem einzigen Zulieferer abhängig sein wollen. –

Staaten und Unternehmen müssen sich breiter aufstellen?

– Ja, sicher. Ich bin zwar ein Verfechter des Freihandels, doch es sollte nicht so sein, dass man zum Beispiel von einem einzigen Zulieferer in China abhängig ist. Das erhöht die Gefahr, dass im Krisenfall die eigene Produktion stillsteht. Es braucht Alternativen. Das sieht man bei wichtigen Gütern wie Schutzkleidung oder Masken. –

Und das Gesundheitssystem?

– In das sollte in Zukunft wieder mehr investiert werden, denn in der Vergangenheit ist es „gesund geschrumpft“ worden. – ■

pr-info

HYGIENETIPPS RELOADED

Die Hygienerichtlinien zur Corona-Vorbeugung dürften wir mittlerweile selbst im Tiefschlaf rezitieren. Sollten Sie sich nach anfänglicher Händedesinfektion im Minutentakt dabei ertappen, nachlässiger geworden zu sein, hier noch einmal die wichtigsten Punkte.

Händewaschen, aber gründlich. Denn Seife greift die äußere Fettschicht der Coronaviren an und macht diese unschädlich. Flüssigseife ist ideal, Papier- oder Stoffhandtücher entfernen durch mechanische Reibung weitere Rückstände. Eine Minute lang sollte das Ganze dauern.

Atemwege schützen. Ob Halstuch, Schal, selbst gebastelte oder chirurgische Mundmaske: Keine dieser Barrieren bietet absoluten Schutz, wenn sich Viren als Schwebeteilchen in der Luft verbreitet haben. Sehr wohl aber sorgen sie dafür, dass keine fremden Speicheltröpfchen unsere Atemwege erreichen, und dass wir selbst keine verteilen. Dies macht auch dann Sinn, wenn wir gesund sind, denn jeder könnte ein asymptomatischer Virusträger sein. Laut aktuellem Wissensstand geschieht die Übertragung in

erster Linie über ausgehustetes oder ausge-
niestes Sekret.

Vorsicht, Tröpfchen! Bei Husten oder Niesen immer Mund und Nase mit Einwegtaschentuch oder Ellenbeuge bedecken. Auch Oberflächen können durch Tröpfchen verunreinigt sein - diese und häufige Gebrauchsobjekte wie Handy und Brille daher immer wieder desinfizieren.

Sicherheitsabstand nicht vergessen. Soziale Kontakte müssen wir vermeiden. Wo das nicht geht, ist Distanz angesagt. Händeschütteln und Umarmungen sind jetzt tabu. Noch sicherer ist: zu Hause bleiben. 🚫

Mehr Infos unter:
provinz.bz.it/coronavirus
Grüne Nummer:
800 751 751

WICHTIGE INFORMATIONEN FÜR DIE CORONA-VORSORGE.

Bitte befolge die Hygiene- und Verhaltensregeln und nimm diese ernst. Das schützt dich und andere.